

Nicht weniger bezeichnend als die »Rationalisierung« des Verhaltens ist für den Prozeß der Zivilisation zum Beispiel etwa auch jene eigentümliche Modellierung des Triebhaushaltes, die wir als »Scham« und »Peinlichkeitsempfinden« zu bezeichnen pflegen. Beide, der starke Schub von Rationalisierung und das nicht weniger starke Vorrücken der Scham- und Peinlichkeitsschwelle, die besonders vom 16. Jahrhundert an im Habitus der abendländischen Menschen immer spürbarer wird, sind verschiedene Seiten der gleichen, psychischen Transformation.

Das Schamgefühl ist eine spezifische Erregung, eine Art von Angst, die sich automatisch und gewohnheitsmäßig bei bestimmten Anlässen in dem Einzelnen reproduziert. Es ist, oberflächlich betrachtet, eine Angst vor der sozialen Degradierung, oder, allgemeiner gesagt, vor den Überlegenheitsgesten Anderer; aber es ist eine Form der Unlust oder Angst, die sich dann herstellt und sich dadurch auszeichnet, daß der Mensch, der die Unterlegenheit fürchten muß, diese Gefahr weder unmittelbar durch einen körperlichen Angriff, noch durch irgendeine andere Art des Angriffs abwehren kann. Diese Wehrlosigkeit vor der Überlegenheit Anderer, dieses völlige Ausgeliefertsein an sie stammt nicht unmittelbar aus der Bedrohung durch die physische Überlegenheit Anderer, die hier und jetzt gegenwärtig sind, obwohl sie ganz gewiß auf physische Zwänge, auf die körperliche Unterlegenheit des Kindes gegenüber seinen Modelleuren zurückgeht. Beim Erwachsenen aber kommt diese Wehrlosigkeit daher, daß die Menschen, deren Überlegenheitsgesten man fürchtet, sich in Einklang mit dem eigenen Über-Ich des Wehrlosen und Geängstigten befinden, mit der Selbstzwangapparatur, die in dem Individuum durch Andere, von denen er abhängig war, und die ihm gegenüber daher ein gewisses Maß von Macht und Überlegenheit hatten, herangezüchtet worden ist. Dem entspricht es, daß die Angst, die wir »Scham« nennen, für die

Sicht der Anderen in hohem Maße abgedämpft ist; so stark sie sein mag, sie kommt nicht unmittelbar in lauten Gesten zum Ausdruck. Die Scham-Erregung erhält ihre besondere Färbung dadurch, daß der, bei dem sie sich einstellt, etwas getan hat oder etwas zu tun im Begriff ist, durch das er zu gleicher Zeit mit Menschen, mit denen er in dieser oder jener Form verbunden ist oder war, und mit sich selbst, mit dem Sektor seines Bewußtseins, durch den er sich selbst kontrolliert, in Widerspruch gerät; der Konflikt, der sich in Scham-Angst äußert, ist nicht nur ein Konflikt des Individuums mit der herrschenden, gesellschaftlichen Meinung, sondern ein Konflikt, in den sein Verhalten das Individuum mit dem Teil seines Selbst gebracht hat, der diese gesellschaftliche Meinung repräsentiert; es ist ein Konflikt seines eigenen Seelenhaushalts; er selbst erkennt sich als unterlegen an. Er fürchtet den Verlust der Liebe oder Achtung von Anderen, an deren Liebe und Achtung ihm liegt oder gelegen war. Deren Haltung hat sich in ihm zu einer Haltung verfestigt, die er automatisch sich selbst gegenüber einnimmt. Das ist es, was ihn gegenüber den Überlegenheitsgesten Anderer, die in irgendeiner Hinsicht diesen Automatismus in ihm selbst aktualisieren, so wehrlos macht.

Und so erklärt es sich also auch, daß die Angst vor der Übertretung gesellschaftlicher Verbote um so stärker und ausgesprochener den Charakter der Scham erhält, je stärker durch den Aufbau der Gesellschaft Fremdwänge in Selbstzwänge umgewandelt werden, und je umfassender, je differenzierter der Ring der Selbstzwänge wird, der sich um das Verhalten des Menschen legt. Die innere Spannung, die Erregung, die sich einstellt, wenn immer der Mensch sich dazu gedrängt fühlt, diesen Ring an irgendeiner Stelle zu durchbrechen, oder wenn er ihn durchbrochen hat, ist je nach der Schwere des gesellschaftlichen Verbots und des Selbstzwangs verschieden groß. Man mag sie im gewöhnlichen Leben nur in bestimmten Bezügen und bei einer bestimmten Stärke als Scham bezeichnen; der Struktur nach ist es durch viele

Schattierungen und Stärkegrade hin immer die gleiche Erscheinung. Wie die Selbstzwänge ist sie in einer ungleichmäßigeren, einer weniger allseitigen und weniger stabilen Form auch schon auf einfacheren Stufen der Gesellschaftsentwicklung zu finden; wie diese tritt die derart aufgebaute Spannung und Angst mit jedem Zivilisationsschub stärker hervor, und schließlich werden Ängste dieser Art gegenüber anders getönten Ängsten - besonders gegenüber Ängsten vor der körperlichen Bedrohung und Überwältigung durch Andere - um so dominanter, je größere Menschenräume sich befrieden, je stärkere Bedeutung für die Prägung des Menschen die gleichmäßigeren Zwänge erhalten, die in den Menschenräumen an die erste Stelle rücken, wenn die körperliche Gewalt nur noch an ihrem Rande Wache steht, je weiter mit einem Wort die Zivilisation des Verhaltens vorrückt. Wie man von einer »Ratio« nicht anders reden kann, als im Zusammenhang mit Rationalisierungsschüben und mit der Ausbildung von Funktionen, die Langsicht und Zurückhaltung fordern, so kann man von Schamgefühlen nur reden im Zusammenhang mit ihrer Soziogenese, mit Schüben, in denen die Schamschwelle vorrückt oder jedenfalls wandert, und in denen sich Aufbau und Schema der Selbstzwänge in einer bestimmten Richtung ändern, um sich dann vielleicht für eine kürzere oder eine längere Zeit in der gleichen Form zu reproduzieren. Beide gleichermaßen, die Rationalisierung nicht weniger, als das Vorrücken der Scham- und Peinlichkeitsgrenze, sind ein Ausdruck für eine Verringerung der direkten Ängste vor der Bedrohung oder Überwältigung durch andere Wesen und für eine Verstärkung der automatischen, inneren Ängste, der Zwänge, die der Einzelne nun auf sich selbst ausübt. In beiden gleichermaßen, in dem Vorrücken der Schamgrenze nicht weniger, als in dem Fortschreiten der Rationalisierung, kommt die größere, die differenziertere Vor- und Langsicht zum Ausdruck, die mit der zunehmenden Differenzierung der Gesellschaft für immer weitere Menschengruppen zur Erhaltung ihrer sozialen Existenz

notwendig wird. Es ist nicht schwer, zu erklären, wie diese scheinbar so verschiedenen, psychischen Gestaltwandlungen miteinander zusammenhängen. Beide, die Verstärkung der Schamängste, wie die stärkere Rationalisierung, sind nichts als verschiedene Aspekte der stärkeren Spaltung des individuellen Seelenhaushalts, die sich mit der zunehmenden Funktionsteilung einstellt, verschiedene Aspekte der wachsenden Differenzierung zwischen Triebfunktionen und Triebüberwachungsfunktionen, zwischen »Es« und »Ich« oder »Über-Ich«. Je weiter diese Differenzierung der psychischen Selbststeuerung gedeiht, desto ausgesprochener fällt jenem Sektor der psychischen Steuerungsfunktionen, den man im weiteren Sinne als »Ich«, im engeren als »Über-Ich« bezeichnet, eine doppelte Funktion zu: Dieser Sektor bildet auf der einen Seite das Zentrum, von dem aus sich ein Mensch in seinen Beziehungen zu anderen Dingen und Wesen steuert, und er bildet auf der anderen Seite das Zentrum, von dem aus ein Mensch teils bewußt, teils auch ganz automatisch und unbewußt sein »Inneres«, seine eigenen Triebregungen steuert und reguliert. Die Schicht der psychischen Funktionen, die sich im Zuge der geschilderten, gesellschaftlichen Wandlungen allmählich stärker von den Triebregungen abhebt, die Ich- oder Über-Ichfunktionen, haben mit anderen Worten innerhalb des Seelenhaushalts eine doppelte Aufgabe: *Sie treiben zugleich eine Innenpolitik und eine Außenpolitik*, die allerdings nicht immer im Einklang, die oft genug im Widerspruch zueinander stehen. Und auf diese Weise erklärt es sich also, daß in der gleichen, geschichtlich-gesellschaftlichen Periode, in der die Rationalisierung spürbar vorankommt, auch ein Vorrücken der Scham- und Peinlichkeitsgrenze beobachtbar ist. Auf diese Weise erklärt es sich auch, daß hier, wie immer - im Einklang mit dem soziogenetischen Grundgesetz - ein ganz entsprechender Vorgang noch heute im Leben jedes einzelnen Kindes zu beobachten ist: Die Rationalisierung des Verhaltens ist ein Ausdruck für die Außenpolitik der gleichen Über-Ich-Bildung, deren

Innenpolitik in einem Vorrücken der Schamgrenze zum Ausdruck kommt.

Viele Gedankenfäden führen von hier aus ins Weite. Es bleibt zu zeigen, wie diese stärkere Differenzierung des Seelenhaushalts in einem Gestaltwandel der einzelnen Triebimpulse zum Ausdruck kommen. Es bleibt vor allem zu zeigen, wie sie zu einer Umgestaltung der sexuellen Impulse und zu einer verstärkten Schamentwicklung in der Beziehung von Mann und Frau führt. Hier muß es zunächst genügen, etwas von den generellen Verbindungslinien aufzuzeigen, die von den oben geschilderten, gesellschaftlichen Prozessen zu diesen Vorrücken der Scham- und Peinlichkeitslinie führen.

\* Dieses Spezialproblem, wichtig, wie es ist, mußte hier zunächst beiseite gestellt werden. Es verlangt zu seinem Aufschluß eine Darstellung und eine genaue Analyse der Wandlungen, denen im Laufe der abendländischen Geschichte die Struktur der Familie und der gesamten Geschlechterbeziehung unterworfen war. Es verlangt weiter eine Untersuchung der Wandlungen in der Art des Großziehens der Kinder und des Heranwachsens der Jugendlichen überhaupt. Die Materialien, die auch in dieser Richtung zum Aufschluß des Zivilisationsprozesses gesammelt wurden, und die Analysen, die sie möglich machten, erwiesen sich als zu umfangreich; sie drohten, den Rahmen dieser Arbeit zu sprengen und werden in einem weiteren Bande Platz finden.

Das gleiche gilt von der mittelständischen Linie des Zivilisationsprozesses, von der zivilisatorischen Transformation in den bürgerlich-städtischen und den nicht-höfischen Landadelsschichten. So gewiß auch in ihnen diese Transformation des Verhaltens und des Aufbaus der psychischen Funktionen mit einer spezifischen, geschichtlichen Umlagerung in der Gesamtstruktur des abendländischen Gesellschaftsgewebes zusammenhängt, so deutlich läßt sich - darauf ist oben schon mehrfach verwiesen worden - das Schema der nicht-höfisch mittelständischen Zivilisationslinie von dem der höfischen unterscheiden. Vor allem die Verarbeitung der Sexualität ist dort - zum Teil auf Grund einer anderen Familienstruktur, zum Teil auf Grund der anderen Langsicht, die mittelständische Berufsfunktionen erfordern - nicht die gleiche, wie hier. Und Ähnliches zeigt sich etwa auch, wenn man die zivilisatorische Transformation der abendländischen Religion untersucht. Diejenige zivilisatorische Transformation des religiösen Empfindens, der man bisher unter Soziologen am meisten Beachtung geschenkt hat, der Verinnerlichungs- und Rationalisierungsschub, der in den verschiedenen puritanisch-prote-

Auch in der neueren Geschichte des Abendlandes selbst sind die Schamgefühle keineswegs immer in der gleichen Weise in den Seelenhaushalt eingebaut. Die Art dieses Einbaus ist - um nur diese Differenz hier zu erwähnen - etwa bei einer ständisch-hierarchischen Ordnung der Gesellschaft nicht ganz die gleiche, wie bei der folgenden bürgerlich-industriellen.

Die Beispiele, die oben gegeben wurden, und vor allem die Beispiele für die Unterschiede in der Entwicklung von Scham bei bestimmten Entblößungen<sup>143</sup>, vermögen eine gewisse Anschauung von solchen Veränderungen zu geben. In der höfischen Gesellschaft ist die Scham bei bestimmten, körperlichen Entblößungen entsprechend dem Aufbau dieser Gesellschaft noch weitgehend ständisch oder hierarchisch begrenzt. Die Entblößung des Höherstehenden in Gegenwart von sozial Niedrigerstehenden, also etwa die des Königs vor seinem Minister, unterliegt hier begrifflicherweise noch keinem sehr strengen gesellschaftlichen Verbot, so wenig etwa, wie in einer noch früheren Phase die Entblößung des Mannes vor der sozial schwächeren und daher sozial niedriger rangierenden Frau; sie löst bei jenem, ganz im Einklang mit seiner geringeren, funktionellen Abhängigkeit von den niedriger Rangierenden, noch kein Gefühl der Unterlegenheit oder Beschämung aus; sie kann sogar, wie della Casa

ständischen Bewegungen zum Ausdruck kommt, steht offenbar mit bestimmten Veränderungen in der Lage und im Aufbau mittelständischer Schichten im engsten Zusammenhang. Die korrespondierende, zivilisatorische Transformation des Katholizismus, wie sie sich etwa in der Bildung und Machtstellung des Jesuitenordens zeigt, scheint sich, begünstigt durch den hierarchisch-zentralistischen Aufbau der katholischen Kirche, in engerer Tuchfühlung mit den absolutistischen Zentralorganen zu vollziehen. Auch diese Probleme werden sich eist lösen lassen, wenn man einen genaueren Überblick über das In- und Gegeneinander der nicht-höfisch mittelständischen und der höfischen Zivilisationslinie gewonnen hat, um hier von der langsameren und erst viel später zutage tretenden Zivilisationsbewegung in Arbeiter- und Bauernschichten zunächst ganz abzusehen.

es ausdrückt, als ein Zeichen des Wohlwollens für den Niedrigerstehenden gelten. Die Entblößung des Menschen von minderem Rang vor dem Höherstehenden dagegen oder auch die von Menschen gleichen Ranges voreinander wird mehr und mehr als Zeichen der Respektlosigkeit aus dem gesellschaftlichen Verkehr verbannt; sie wird als Verstoß gebrandmarkt und dementsprechend mit Angst belegt. Und erst, wenn die ständischen Mauern fallen, wenn die funktionelle Abhängigkeit aller von allen noch stärker wird und alle Menschen in der Gesellschaft sozial um einige Stufen gleichwertiger, dann erst wird allmählich eine solche Entblößung außerhalb bestimmter, enger Enklaven in Gegenwart jedes anderen Menschen zu einem Verstoß; dann erst wird dieses Verhalten bei dem Einzelnen von klein auf so vollständig mit Angst belegt, daß der soziale Charakter des Verbots ganz aus seinem Bewußtsein verschwindet, daß die Scham ihm ganz als Gebot seines eigenen Innern erscheint.

Und das gleiche gilt von den Peinlichkeitsgefühlen. Sie bilden ein unabtrennbares Gegenstück zu den Schamgefühlen. Wie diese sich herstellen, wenn ein Mensch selbst gegen Verbote des Ich und der Gesellschaft verstößt, so stellen jene sich ein, wenn irgend etwas außerhalb des Einzelnen an dessen Gefahrenzone rührt, an Verhaltensformen, Gegenstände, Neigungen, die frühzeitig von seiner Umgebung mit Angst belegt wurden, bis sich diese Angst - nach Art eines »bedingten Reflexes« - bei analogen Gelegenheiten in ihm automatisch wieder erzeugt. Peinlichkeitsgefühle sind Unlusterregungen oder Ängste, die auftreten, wenn ein anderes Wesen die durch das Über-Ich repräsentierte Verbotsskala der Gesellschaft zu durchbrechen droht oder durchbricht. Und auch sie werden um so vielfältiger und umfassender, je ausgedehnter und differenzierter die Gefahrenzone ist, durch die das Verhalten des Einzelnen geregelt und modelliert wird, je weiter die Zivilisation des Verhaltens geht.

Es ist oben an einer Reihe von Beispielen gezeigt worden, wie vom 16. Jahrhundert ab die Scham- und Peinlichkeits-

schwelle allmählich rascher vorrückt. Auch hier beginnen sich die Gedankenketten langsam zu schließen. Dieses Vorrücken fällt zusammen mit der beschleunigten Verhöflichung der **Oberschicht**, Es ist die Zeit, in der die Abhängigkeitsketten, die sich in dem Einzelnen kreuzen, dichter und länger werden, die Zeit, in der immer mehr Menschen immer enger aneinander gebunden sind und der Zwang zur Selbstkontrolle wächst. Wie die wechselseitige Abhängigkeit, so wird auch die wechselseitige Beobachtung der Menschen stärker; die Sensibilität und dementsprechend die Verbote werden differenzierter und differenzierter, umfassender, vielfältiger wird gemäß der anderen Art des Zusammenlebens auch das, worüber man sich schämen muß, das, was man an Anderen als peinlich empfindet.

Es ist darauf hingewiesen worden, daß sich mit der fortschreitenden Funktionstellung und der stärkeren Integrierung der Menschen die großen Kontraste zwischen verschiedenen Schichten und Ländern verringern, während die Schattierungen, die Spielarten ihrer Modellierung im Rahmen der Zivilisation sich vergrößern. Hier stößt man auf eine ganz entsprechende Erscheinung in der Entwicklung des individuellen Verhaltens und Empfindens. Je mehr die starken Kontraste des individuellen Verhaltens sich abschwächen, je mehr die großen und lauten Ausbrüche von Lust oder Unlust durch Selbstzwänge zurückgehalten, gedämpft und verwandelt werden, um so größer wird die Empfindlichkeit für Schattierungen oder Nuancen des Verhaltens, um so sensibler werden die Menschen für kleinere Gesten und Formen, um so differenzierter erleben die Menschen sich selbst und ihre Welt in Schichten, die zuvor durch den Schleier der ungedämpften Affekte hindurch nicht ins Bewußtsein drangen.

Die »Primitiven«, um an ein naheliegendes Beispiel zu erinnern, erleben den Menschen- und Naturraum in dem relativ engen Bezirk, der für sie lebenswichtig ist, - eng, weil ihre Abhängigkeitsketten verhältnismäßig kurz sind - in bestimmter Hinsicht weit differenzierter als die »Zivilisierten«.

Die Differenzierung ist verschieden je nachdem, ob es sich um Ackerbauer oder um Jäger oder etwa um Viehzüchter handelt. Aber, wie dem auch sei, allgemein kann man sagen, daß soweit, als es für eine Gruppe lebenswichtig ist, bei primitiveren Menschen die Fähigkeit, in Wald und Feld etwas zu unterscheiden, sei es einen bestimmten Baum von einem bestimmten anderen, sei es Geräusche, Gerüche oder **Bewegungen**, mehr entwickelt wird, als bei »Zivilisierten«. Aber dort, bei Primitiveren, ist auch der Naturraum noch in weit höherem Maße eine Gefahrenzone; er ist von Ängsten erfüllt, die der zivilisierte Mensch nicht mehr kennt. Dem entspricht, was dort differenziert und was nicht differenziert wird. Die Art, wie langsam im Anstieg des Mittelalters und dann beschleunigt vom 16. Jahrhundert ab die »Natur« erlebt wird, ist dadurch gekennzeichnet, daß immer größere Menschenräume immer entschiedener befriedet werden; erst damit hören Wälder, Wiesen und Berge allmählich auf Gefahrenzonen erster Ordnung zu sein, aus denen beständig Unruhe und Furcht in das Leben des Einzelnen einbricht; und nun, wenn das Wegnetz, wie die Verflechtung, dichter wird, wenn Raubritter und Raubtiere langsam verschwinden, wenn Wald und Feld aufhören, der Schauplatz **unge-dämpfter** Leidenschaften, wilder Jagden auf Menschen und Tiere, wilder Lust und wilder Angst zu sein, wenn sie statt dessen mehr und mehr durch friedliche Tätigkeiten, durch Erzeugung von Gütern, durch Handel und Verkehr modelliert werden, nun wird den befriedeten Menschen die entsprechend befriedete Natur in einer neuen Weise sichtbar. Sie wird - gemäß der steigenden Bedeutung, die das Auge mit der wachsenden Affektdämpfung als Vermittler von Lust erlangt - in hohem Maße zu einem Gegenstand der Augenlust und die Menschen oder, genauer gesagt, zunächst und vor allem die an Städte gebundenen Menschen, für die Feld und Wald nicht mehr Alltag, sondern Erholungsraum sind, sie werden empfindlicher, sie sehen das offene Land differenzierter in einer Schicht, die zuvor den Menschen durch

Gefahren und das Spiel der ungedämpfteren Leidenschaften verdeckt war; sie erfreuen sich am Zusammenklang der Farben und Linien; sie werden offen für das, was man die Schönheit der Natur nennt; ihr Empfinden wird angesprochen durch den Wechsel der Töne und Figuren am Wolkenhimmel und durch das Spiel des Lichts in den Blättern eines Baumes.

Und im **Zuge** dieser Pazifizierung ändert sich zugleich auch die Sensibilität der Menschen für ihr Verhalten im Verkehr miteinander. Nun verstärken sich proportional zur Abnahme der äußeren die inneren Ängste, die Ängste des einen Sektors im Menschen vor dem andern. Auf Grund dieser inneren Spannungen beginnen die Menschen nun sich gegenseitig beim Umgang miteinander in einer Weise differenziert zu erleben, die dort, wo die Menschen beständig starke und unabwendbare Bedrohungen von außen zu erwarten haben, notwendigerweise fehlt. Nun wird ein ganzer Teil der Spannungen, die ehemals unmittelbar im Kampf zwischen Mensch und Mensch zum Austrag kamen, als innere Spannung im Kampf des Einzelnen mit sich selbst bewältigt. Der gesellschaftlich-gesellige Verkehr hört auf, dadurch eine Gefahrenzone zu sein, daß Mahl, Tanz und lärmende Freude rasch und häufig in Wut, Prügelei und Mord umschlagen, und er wird dadurch zu einer Gefahrenzone, daß der Einzelne sich selbst nicht genug zurückhält, daß er an die empfindlichen Stellen, an die eigene Schamgrenze oder an die Peinlichkeitsschwelle der Anderen rührt. Die Gefahrenzone geht jetzt gewissermaßen quer durch die Seele aller Individuen hin. Eben darum werden die Menschen jetzt auch in dieser Sphäre für Unterschiede empfindlich, die zuvor kaum ins Bewußtsein drangen. Wie die Natur nun in höherem Maße als früher zur Quelle einer durch das Auge vermittelten Lust wird, so werden auch die Menschen nun für einander in höherem Maße zur Quelle einer Augenlust oder umgekehrt auch zur Quelle einer durch das Auge vermittelten Unlust, zu Erregern von Peinlichkeitsgefühlen

verschiedenen Grades. Die unmittelbare Angst, die der Mensch dem Menschen bereitet, hat abgenommen und im Verhältnis zu ihr steigt nun die durch Auge und Über-Ich vermittelte, die innere Angst.

Wenn der Gebrauch der Waffe im Kampf frei und alltäglich ist, hat - um an eines der oben entwickelten Beispiele zu erinnern - die kleine Geste, mit der man einem Anderen bei Tisch das Messer reicht, keine sehr große Bedeutung. Wenn der Gebrauch der Waffe mehr und mehr eingeschränkt wird, wenn Fremd- und Selbstzwänge zugleich den Einzelnen die Äußerung von Erregung und Wut durch einen körperlichen Angriff immer schwerer machen, werden die Menschen allmählich immer empfindlicher gegen alles, was an Angriff erinnert. Schon die Geste des Angriffs rührt an die Gefahrenzone; es wird schon peinlich zu sehen, wie ein Mensch dem anderen das Messer so reicht, daß die Spitze auf ihn gerichtet ist<sup>149</sup>. Und von den sensibelsten, kleinen Kreisen der guten höfischen Gesellschaft, für die diese Sensibilität zugleich einen Prestigewert darstellt, ein Mittel sich zu unterscheiden, und die sie eben deswegen kultivieren, wandert dieses Verbot dann nach und nach durch die ganze zivilisierte Gesellschaft hin, wobei ganz gewiß mit der kriegerischen Assoziation noch eine ganze Reihe von anderen Assoziationen aus der Schicht der angstgebundenen Triebe zusammenklagen.

Wie dann allmählich der Gebrauch des Messers immer weiter beschränkt und als eine Gefahrenzone durch einen Zaun von großen und kleinen Verboten eingeeht wird, ist an einer Reihe von Beispielen gezeigt worden. Es ist eine offene Frage, wie weit in der höfischen Aristokratie der Verzicht auf die körperliche Gewalt Fremdzwang bleibt, und bis zu welchem Grade er sich schon in Selbstzwänge umsetzt. Bei aller Einschränkung geht der Gebrauch des Tafelmessers gleich dem des Degens hier zunächst noch ziemlich weit. Wie die Jagd und das Töten von Tieren hier noch eine erlaubte und recht alltägliche Herrenfreude ist, so liegt auch das Zerlegen

von getöteten Tieren bei Tisch noch diesseits der Peinlichkeitsschwelle in der Zone des Erlaubten. Dann, mit dem langsamen Aufstieg bürgerlicher Schichten, bei denen die Pazifizierung, die gesamte Umsetzung in Selbstzwänge durch die ganze Anlage ihrer gesellschaftlichen Funktionen in diesem Punkte weit vollkommener und bündiger ist, wird schließlich das Zerlegen der getöteten Tiere weiter hinter die Kulissen des gesellschaftlichen Lebens verlegt, mag auch hier, wie so oft, in einzelnen Ländern, und besonders in England, etwas von den älteren Gebräuchen, in den neueren aufgehoben, weiter fortleben, und der Gebrauch des Messers, ja das bloße Halten des Messers wird überall, wo es nicht ganz unerlässlich ist, vermieden. Die Empfindlichkeit in dieser Richtung wächst.

Das ist ein Beispiel aus vielen für bestimmte Seiten jener Strukturwandlung des Seelenhaushalts, die wir kurz und schlagwortartig als eine »Zivilisation« bezeichnen: Nirgends in der menschlichen Gesellschaft gibt es einen Nullpunkt der Ängste vor äußeren Mächten und nirgends einen Nullpunkt der automatischen, inneren. Beide bedeuten für den Menschen etwas Verschiedenes, aber beide sind letzten Endes voneinander unabtrennbar. Was im Laufe eines Zivilisationsprozesses vor sich geht, ist nicht das Verschwinden der einen und das Auftauchen der anderen. Was sich ändert, ist lediglich die Proportion zwischen den äußeren und den selbsttätigen Ängsten und deren gesamter Aufbau: Die Ängste des Menschen vor äußeren Mächten werden - ohne je zu verschwinden - geringer; die niemals fehlenden, latenten oder aktuellen Ängste, die aus der Spannung zwischen Trieb und Ich entstehen, werden im Verhältnis zu ihnen stärker, allseitiger und beständiger. Die Zeugnisse für das Vorrücken der Scham- und Peinlichkeitsgrenze, die man im ersten Band dieser Arbeit findet, sind in der Tat nichts als besonders einfache und anschauliche Belege für die Richtung und die Struktur eines Wandels im Haushalt der menschlichen Seele, der sich auch von vielen anderen Seiten her aufzeigen ließe. Eine ganz

analoge Struktur zeigt zum Beispiel der Übergang von der mittelalterlich-katholischen zur protestantischen Über-Ich-Bildung. Auch er zeigt einen entschiedenen Schub in der Richtung einer Verinnerlichung der Ängste. Und nur eines darf man bei alledem nicht übersehen: Daß heute, wie ehemals alle Formen der inneren Ängste eines Erwachsenen mit Ängsten des Kindes in Beziehung zu Anderen, mit Ängsten vor äußeren Mächten zusammenhängen.